

Davka – Jüdische Künstler in Deutschland – Tanya Ury

Sie leben unter uns. Weitgehend unbemerkt von der jüdischen Öffentlichkeit soweit diese sich über die Kulturberichterstattung der offiziellen Jüdischen Presse definiert. Jüdische Künstler und Künstlerinnen, die ihren Wohnort in Deutschland aufgeschlagen haben, um Kunst und Lebensgeschichte in einen kreativen Dialog zu bringen, und der kulturellen Erstarrung entgegen zu wirken. Denn als Folge der Omnipräsenz politisch korrekter Wortrituale und Scheingefechte wie sie von der jüdischen Repräsentanz und ihren Helfern gerade in Deutschland durchgesetzt werden, wird die konstruktive Auseinandersetzung von Judentum und Gesellschaft, jüdischer Kultur und Politik gerade verhindert. Dass es anders geht, zeigt Tanya Ury, die jüdische und israelbezogene Themen in einen Dialog mit politischen Fragestellungen bringt. Die 1951 in London geborene Künstlerin, Verwandte u.a. von Lesser Ury, zog 1993 nach Köln, ein Ort, an dem bereits etliche ihrer Vorfahren wirkten. Sie hat das Kulturleben der Rheinmetropole bereichert. Nach dem Tod ihrer Mutter Sylvia geb. Unger entschied sie im Jahr 1999 sich überdies, den Nachlass mehrerer Generationen ihrer Familie dem Kölner Stadtarchiv zu überlassen. Ob Geben und Nehmen in einem guten Verhältnis stehen, darf bezweifelt werden, denn die Domstadt und ihre Vertreter haben sich für die Familie Ury und andere jüdische Familien, die ihre Nachlässe vertrauensvoll der Stadt Köln überlassen hatten als miserable Verwalter erwiesen: Es ist eine bittere Ironie, dass dieses Erbe, darunter Dokumente ihres Großvaters Alfred H. Unger, der mit Thomas Mann beim "German Pen in Exile" aktiv war, durch die Verschüttung des Historischen Stadtarchivs verloren gegangen sind. Folge nicht nur massiver Fehler beim U-Bahn-Bau, sondern vor allem einer gleichgültigen, durch den "Kölschen Klüngel" sedierten Stadtverwaltung. Die verschütteten jüdischen Nachlässe scheinen die Auslöschungsmaßnahmen der Nazis fortzusetzen; Tanya Ury erkennt in ihnen die unentwegt sich fortsetzende Unsichtbarmachung der jüdischen Präsenz, des jüdischen Körpers. In ihren Projekten reflektiert sie das Verschwinden der jüdischen Präsenz und die Abwehr der Erinnerung an die Opfer mit Ironie und einer Konsequenz, die dem Betrachter in jeder Hinsicht unter die Haut geht:

In "Kölnisch Wasser" (1993) in dem sie an ihre ermordete Familie erinnert, lässt sie sich die Nummer "4711" eintätowieren.

In "Promised Land" thematisiert sie Aspekte des Zusammentreffens von Israelis und Palästinensern. "Rückkehrrecht" (2005) greift die Debatte um das Rückkehrrecht Hunderttausender Palästinenser auf, die in den israelisch-arabischen Kriegen zwischen 1948 und 1967 vertrieben wurden und in ihre einstige Heimat zurückkehren wollen.

In "Beelzebularin" (2005) ist sie als Bezalel (Namensbedeutung "Im Schatten Gottes") ben Uri verkleidet, dem biblischen Künstler und Weggefährten von Moses. In "Calving trouble" zeigt sie wie widersprüchlich die Rolle von Moses, dem Überbringer der Gesetzestafeln war, da er die Inbesitznahme des fremden "gelobten Landes" erlaubte.

In der Ausstellung der Berliner Künstlergruppe "Meshulash" taucht sie nackt unter einem Ledermantel der Luftwaffe auf. Die Verstrickungen von Mode und Politik entlarvt sie in ihrem Projekt "Who's Boss" (2002-), in dem sie den schwäbischen Modehersteller Boss entlarvt, dessen Firmengründer Hugo Boss die Uniformen der SS, SA und der Hitlerjugend herstellte, und konfrontiert ihn mit einem aus eigenen Haaren hergestellten "Härenen Gewand", das die Haarberge in den Konzentrationslagern in Erinnerung ruft und die Tatsache, dass Hugo Boss 1946 der Aufforderung der Alliierten, eine symbolische Entschädigungssumme an die Zwangsarbeiter zu zahlen nicht nachgekommen war und dass die Hugo Boss AG erst im Jahr 2000 einen Minimalbetrag an den Zwangsarbeiterfond zahlte. Ury nimmt dies und eine Werbekampagne von Hugo Boss AG zum Anlass sich in einer Video-Performance den Schriftzug "Boss" in ihre

Handinnenfläche zu sticken.

Mit ihren Dialogischen Doppelportraits greift Ury die in Geschichtsdarstellungen verschwiegene oder beschönigte Ausstoßung der jüdischen Künstler und Wissenschaftler an. 2003 mit "lesser is me more or less" und "or else" (2007), in einem Doppelportrait mit Albert Einstein auf ("doo bee doo"), die auf die Vereinnahmung von Albert Einstein im Rahmen der von der Bertelsmann Gruppe geförderten Werbekampagne "Du bist Deutschland" Bezug nimmt. "Sie bewerben deutschen Patriotismus in meinem Namen (...) Aber damals musste ich das Land unter Lebensgefahr verlassen." In "Sibling Rivalry" (2008) zeigt sie die beiden Kinder ihres Bruders, deren Mutter eine Muslima ist. "Elá und Leylá Ury", die eine mit Kefiyah, die andere mit Davidstern. Der Facettenreichtum ihrer Themen, ihr Mut und Humor überzeugt. In ihrem Text "Self-portrait of a Self-hating Jew" (2009), den Tanya Ury im Rahmen ihrer Performance "Touch me not" liest, zeigt sie worin jüdische Kultur besteht: Tabuzonen und Zensur sichtbar zu machen. Dem kulturellen Erbe einer Familie gerecht werden, die viele Maler und Schriftsteller hervorgebracht hat. Tanya Urys Weg war keineswegs geradlinig und verlief, bevor sie den Mut fand mit Haut und Haaren (im wahrsten Sinne des Wortes) als Künstlerin zu leben, in durchaus kleinbürgerlichen Bahnen. Und indem sie, anders als viele ihrer Kollegen, offen ausspricht, noch keines ihrer Werke verkauft zu haben, verweist sie auf den Stellenwert der heutigen Kunst: Sie muss mehrheitsfähig, unpolitisch, politisch korrekt sein und sich im Bestsellerbereich bewegen. Doch Kunst misst sich, heute mehr denn je, gerade nicht an ihrer Verkäuflichkeit, nicht an Zuschauer- oder Leserzahlen. Dies lehrt der Blick auf die einst verkannten, heute anerkannten (toten) Künstler. Oder, um es mit Karl Valentin zu sagen: "Kunst kommt von ‚Können‘ und nicht von ‚Wollen‘", andernfalls es "Wunst" heißen müsste. Dies gilt gerade für die Werke jüdischer Künstler. Nur wer Tabuzonen ausspart, wird heute so leicht verdaulich, dass er Mehrheiten findet, wozu Tanya Ury auch in Zukunft vermutlich nicht bereit sein wird.

Copyright:

Dr. Hanna Rheinz
Schießstattweg 19
82362 Weilheim
tel. 0881-92 75 951
email HannaRheinz@aol.com

Artikel: Künstler-Portrait in "Der Semit – Unabhängige Jüdische Zeitschrift", Edition Nr. 6, Dezember 2009 – Januar 2010 (D)